

Predigt 03 Trinitatis 22 (Jazzgottesdienst), 3. 7. 22, 10:00, Kirche Schönwalde, M. Burmeister

^{3, 10} Als aber Gott das Tun der [Leute von Ninive] sah, wie sie umkehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.

^{4,1} Das aber verdroß Jona sehr, und er ward zornig ² und betete zum Herrn und sprach: „Ach, Herr, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war. Deshalb wollte ich ja nach Tarsis fliehen; denn ich wusste, daß du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und läßt dich des Übels gereuen.“ ³ So nimm nun, Herr, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben.“ ⁴ Aber der Herr sprach: „Meinst du, daß du mit Recht zürnst?“ ⁵ Und Jona ging zur Stadt hinaus und ließ sich östlich der Stadt nieder und machte sich dort eine Hütte; darunter setzte er sich in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde. ⁶ Gott der Herr aber ließ einen Rizinus wachsen; der wuchs über Jona, daß er Schatten gab seinem Haupt und ihn errettete von seinem Übel. Und Jona freute sich sehr über den Rizinus.

⁷ Aber am Morgen, als die Morgenröte anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen; der stach den Rizinus, dass er verdorrte. ⁸ Als aber die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen Ostwind kommen, und die Sonne stach Jona auf den Kopf, dass er matt wurde. Da wünschte er sich den Tod und sprach: „Ich möchte lieber tot sein als leben.“

⁹ Da sprach Gott zu Jona: „Meinst du, daß du mit Recht zürnst um des Rizinus willen?“ Und [Jona] sprach: „Mit Recht zürne ich bis an den Tod.“ ¹⁰ Und der Herr sprach: „Dich jammert der Rizinus, um den du dich nicht gemüht hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, der in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, ¹¹ und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?“

– Das Buch des Propheten Jona, Kapitel 3, Vers 10 und Kapitel 4 [Luther 2017]

Das ist eine Bibellesung für den 3. Sonntag Trinitatis 2022.

(v)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

„Das gibt's ja in keinem dreiteiligen Russenfilm!“ Wer noch DDR-Sprüche kennt, kennt auch diesen. Er besagte: Da ist doch etwas noch viel schräger, verpeilter, ja empörender, als ohnehin schon zu erwarten war. Das ging nicht gegen das sowjetische Kino, sondern verarbeitete den DDR-Alltag, wenn an den Haaren herbeigezogene Absurditäten real wurden.

Heute schließe ich auch einen Dreiteiler ab. Die Geschichte von Jona. Drei Sonntage hintereinander hören wir nun die Jona-Geschichte. Heute geht es um das Schlußkapitel.

Für alle, die den Anschluß an Teil 1 + 2 benötigen, hier die Zusammenfassung: *Jona, der Sohn Amittais* ist ein Prophet. Propheten müssen die Wahrheit sagen. Jona aber drückt sich davor. Er soll der mächtigen Großstadt im Osten, Ninive, ankünden: „Ihr geht an euer Bosheit zugrunde.“ Aber Jona haut nach Westen ab. Als ihn nach einem Schiffsunglück ein Wal am Strand ausspuckt, geht die Geschichte wieder von vorne los, denn der Auftrag steht ja noch.

Das Wirken Jonas in Ninive hat aber unerwarteten Erfolg. Letzte Woche bündelte Joachim Hoffmann den verblüffenden zweiten Teil so: „Die Umkehr der ‚Leute von Ninive‘ verhindert den Untergang, weil Gott sich beeindrucken läßt.“ Umkehr ist möglich. Für Menschen, Tiere und auch Gott. Er zerstört Ninive nicht, weil er die Änderungen in der Stadt wahrnimmt.

Die Leute von Ninive kehren um. Gott kehrt um.

Nun folgt heute der dritte Teil: Was ist mit Jona? Widerwillig hat er die Botschaft ausgerichtet. Nun macht er es sich in einer Zuschauerloge bequem und wartet, ob Ninive nicht doch noch untergeht. Er sitzt draußen vor der Stadt und schaut. Gemächlich wälzt sich das Wasser im breiten Tigris-Strom dem Süden zum Persischen Golf zu. Jona hat Zeit. Er kann warten, wie das Unheil seinen Lauf nimmt. Er freut sich über den Rizinus, in dessen Schatten er behaglich zum Augenzeugen von Ninives Untergang werden will.

Doch der Untergang bleibt aus! Jona erlebt stattdessen, wie der schattenspendende Rizinus, für dessen Gedeihen er nichts getan hat, abstirbt. Zwischen Hitzschlag und Wutausbruch quillt es aus Jona heraus: Kann denn Gott nicht konsequent sein? Wie steht Jona nun da? Er hat als Prophet Unheil angekündigt – und nun ist er blamiert. Gott macht einen Rückzieher – der Untergang fällt aus. Jona ist tödlich beleidigt. Gott antwortet ihm: „*Dich jammert der Rizinus, um den du dich nicht gemüht hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, der in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, ¹¹und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?* Die Geschichte von Jona endet mit einer Frage. Offen bleibt, wie sich Jona entscheidet, dort auf dem Hügel oberhalb von Ninive, an der Biegung des Tigris, dessen Fluten sich bis heute hinunterwälzen nach Süden. Ob Jona auch umkehrte?

„Das gibt’s ja in keinem dreiteiligen Russenfilm!“, könnten wir jetzt sagen. So eine skurrile Story. Eine altorientalische Märchenstunde. Oder ist da mehr dahinter? Beunruhigend ist, was uns die Gegenwart zeigt. Noch immer wälzt sich der Tigris an der Flußbiegung vorbei. Jedoch liegen an seinem Ufer heute zwei (!) Schuttberge. Links der antike Tell des zerstörten Ninive. Und rechts das in Schutt und Asche gelegte Mossul. War also Gottes Langmut und Gnade doch nicht ernst gemeint? Der Koran findet 1000 Jahre später angesichts des Trümmerhaufens des antiken Ninives eine alarmierende Antwort. In der koranischen Nacherzählung der Jona-Geschichte heißt es aus dem Munde Gottes: „wir ließen sie eine Zeitlang weiterleben.“ Die Leute von Ninive wurden wohl rückfällig. Das besiegelte am Ende doch ihren Untergang. Uns sagt das: Man kann sich in Sicherheit wiegen, obwohl längst schon alles wieder schief läuft.

Hatte Jona also nicht wirklich recht? War Gott zu nachsichtig – und war Jona nicht klug und erfahren genug, um zu sagen: „*Ach, Herr, das ist’s ja, was ich dachte, ...* - ich hab’s doch von vornherein gewußt. Nicht zufällig wollte ich mich dieser Aufgabe entziehen. Denn wozu ist

Vorsorge und Warnung denn nütze? *There is no glory in prevention*. Die Leute wollen es ja nicht anders! Es geht doch ohnehin alles den Bach runter. Dort im Osten..., dort in Mesopotamien.“ So ist doch nun mal die Welt...

Der ukrainische Autor Serhij Zhadan (Жадан) holt diese Fragen in die Gegenwart. „Mesopotamien“¹, so nennt er seine Heimat. Er meint damit Charkiw, das von zwei Flüssen umschlossen wird. Aber vielleicht meint er sogar die gesamte Ostukraine damit? Das Steppenland östlich des Dnjepr ist weit bis zum Horizont. Endlos dehnt es sich Richtung Osten, bis zum Kaspischen Meer oder weiter. Untergliedert wird es nur durch die Flüsse. Flüsse, die nach Süden fließen, zum Schwarzen Meer etwa. Zwischen Donez und Don – hier ist das „Grenzland“ (U-Kraina) zum russischem Territorium. Hier liegt das ostukrainische Ninive im Zweistromland. Hier ist das Bassin des Donez, der Don-Bass. Einst Kohlrevier. Und heute? Schuttberge wie in Mossul am Tigris, links und rechts des Stromes?

Serhij Zhadan begann als Texter für Rocksongs und Punkmusik. Inzwischen ist er wohl der beste Erzähler der Ukraine. In der letzten Woche wurde er mit dem Friedenspreis des deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Seit Kriegsbeginn kommt er nicht zum Schreiben, da er als Aktivist und Spendensammler wirkt und Benefizkonzerte in der Ostukraine organisiert.

Geht alles den Bach runter? Oder ist Umkehr möglich? Versinkt nicht das ukrainische Mesopotamien letzten Endes doch, wie auch Ninive hunderte Jahre nach Jonas Auftreten schließlich doch unterging? Aber was würde hier Umkehr bedeuten, abseits des Offensichtlichen, daß der kriegerische Überfall umkehren muß?

Zhadan erzählt im Roman „Die Erfindung des Jazz im Donbass“² aus dem Jahr 2010 eine fast prophetische Geschichte. Das Buch ist eigentlich ein Jona-Roman. Sein Held, Hermann, ist noch zögerlicher als der Prophet. Er lebt in Charkiw und will nicht in den Donbass, wo eine unangenehme Aufgabe auf ihn wartet. Er soll sich um die Tankstelle seines Bruders kümmern, der abgehauen ist. Nach Westen. Warum soll nun Hermann, der ein schönes Leben als Berater einer dubiosen Beraterfirma in der Großstadt hat, ins Grenzland am Steppenrand gehen?

Schon der Anweg bietet genug Ausreden, um nicht anzukommen. Und später häufen sich die Probleme, weil die Oligarchen vor Ort nicht zimperlich sind, um ihn zum Verkauf der Tanke zu zwingen. Grund genug, wieder abzuhausen. Doch immer wieder begegnen ihm stählerne und motorisierte Walrosse, die ihn von den Landstraßen und Schienensträngen auflesen. Mal ist es ein absurder Schmugglerzug, mal ein wunderlich lebendig schnaufender IKARUS-Bus: „Irgendwo von der Seite, aus dem Schilf- und Ufergürtel des Flusses {erklohm [er]} die Böschung der Landstraße. [...] holte tief Atem, schaltete und kroch auf mich zu. Ich war starr vor Überraschung. [...] Die Türen öffneten sich.“

So landet der Held doch an der Tankstelle, willens am nächsten Tag sofort wieder abzuhausen. Er richtet sich an der Tanke ein lauschiges Plätzchen ein, mit Blick auf die Stadt Luhansk.

¹ Serhij Zhadan, „Mesopotamija“ (ukr., 2014) / „Mesopotamien“ (dt., 2015), Suhrkamp, Berlin; übersetzt von Claudia Dathe, Juri Durkot, Sabine Stöhr.

² Serhij Zhadan, Woroschilowgrad (ukr. 2010) / „Die Erfindung des Jazz im Donbass“, (dt. 2012), Suhrkamp, Berlin; übersetzt von Juri Durkot, Sabine Stöhr.

„Ich stieg aus dem Bus. [...] nach zwanzig Minuten erreichte ich die Tankstelle. Nirgends brannte Licht. Alles dunkel und leer. Ich entschied mich zu warten. [...] Direkt hinter der Tankstelle [...] {öffnete sich nach Norden} die Steppe. Daneben verbarg sich in Himbeersträuchern {ein} KAMAZ-Fahrerhäuschen, aus dem sich der Blick auf das sonnendurchflutete Tal und die schutzlose Stadt öffnete. [...] Ich nahm den Rucksack, legte ihn mir unter den Kopf und schlief ein.“

Herrmann wartet genüßlich ab, was passiert. Distanziert. Was hat er mit dem Donbass zu tun?

Doch da kommt der Jazz ins Spiel. Eigentlich hört Hermann etwas widerwillig Aufnahmen von Charlie „Bird“ Parker, weil er nichts anderes dabei hat. Parker war ein berühmter amerikanischer Jazzsaxophonist. Aber was der Roman mit der Erfindung des Jazz im Donbass zu tun haben soll, bleibt so lange unklar, bis Hermann auf den Roma-Clan eines Tankstellenmitarbeiters trifft. Die Gipsy-Truppe pflegt eine wilde Mischung von Musik und Glauben. Sie sind „Stundisten“, Angehörige einer evangelischen Freikirche. Wie aber kommt diese Bewegung in den sowjetisch-atheistischen und orthodox-ukrainischen Donbass? Eine bizarre Geschichte macht deutlich, daß es schon vor der Oktoberrevolution im Donbass Begegnungen mit amerikanischen Gospel-Sängerinnen gab, die dort missionierten.

Der Donbass – in Serhij Zhadans Erzählungen: Absolut nicht imperialistisch-russisch, auch nicht nationalistisch-ukrainisch, sondern ein babylonisch-mesopotamisches Gebräu von Kulturen, von Musik, von Glaubensstilen. In einer nächtlichen Vision sieht Hermann sie alle an seiner Himbeerstrauch-Laubenloge vorbeiziehen in einer ewigen Völkerwanderung: Die Skythen, die Tartaren, die Mongolen, die Kosaken, die deutschen Siedler, russischen Bauern, ukrainischen Schiffer, die jüdischen Händler, die griechischen und skandinavischen Fahrensleute, tibetischen Mönche. Sie alle machen den Donbass aus. Gemeinsam. Leben ist nur im Miteinander möglich. Weil sie alle Leben an den großen Flüssen, durch deren Wirbel und Stromschnellen gemeinsam hindurch müssen. Hermann erfährt: „Wir müssen versuchen, diejenigen, die uns nahestehen, zu retten. Dabei merken wir manchmal nicht, wie sich die Verhältnisse ändern und daß die uns nahestehenden Menschen schon begonnen haben, uns zu retten.“

So war das auch mit Gott und den Leuten von Ninive. Sie, in ihrer heidnisch-brodelnde Mega-City, begannen umzukehren – gemischt, gemeinsam. Mensch und Tier. Volk und Herrscher. So kehrte dann auch Gott um, sagte den Untergang ab. Er kam ihnen entgegen.

Der Roman erzählt: Die Erfindung des Jazz im Donbass besteht nicht im Hören schwarz gebrannter Jazz-CDs sondern offenbar im Mitmachen, im Sich-Einlassen. Hermann findet sich auf einer Hochzeit im Grenzland wider, unter Schmugglern und freikirchlichen Roma. Dampfend ist die Atmosphäre und „ihr Gesang erinnerte daran, wie bei Olympischen Spielen die Nationalhymnen gesungen werden. Seelenvoll und einträchtig, wenn auch nicht ganz korrekt. [...] Ich öffnete den Mund und schnappte den Wortanfang, summte mit und spuckte das Ende laut aus.“ Aus dem abwartenden, zögerlichen ukrainischen Jona ist ein schwitzender Spiritual-Sänger geworden, lauthals mit „lebensbejahenden Hymnen“.

So verknüpft Serhij Zhadan das antike Mesopotamien mit der Ostukraine, indem er an das Leben an großen Flüssen erinnert: „Niemand weiß, woher sie gekommen waren und warum

sie sich an diesen Flüssen niedergelassen hatten. [...] Ihre Sprache, so heißt es, eignete sich gut für Gesänge und Verwünschungen...“ Die Geschichte der Erfindung des Jazz im Donbass endet mit einer nachdenklichen Neudichtung des Psalms 137, den wir vorhin gemeinsam lasen. Ist er in dieser Form Gesang voll Vereißung und Lob oder Verwünschung voller Groll?

*Wer steht an der Pier und Mole und begleitet die Sonne?
Wir, o Herr, Fischer und Arbeiter, nach erschöpfter Arbeit [...] stehen am Ufer und singen dem Flußwasser nach, das uns für immer verläßt. [...]
Wir hängen unsere Gitarren und Trompeten an die Bäume und steigen in den Fluß.
In den warmen Wellen stehend, singen wir dem warmen Wasser nach, das an uns vorüberfließt. [...]
Der Jazz preßt unsere Herzen aus, wie marokkanische Orangen; [...]
Wir sind alle durch Flüsse verbunden, die durch unsere Vergangenheit fließen.
Was uns erwartet ist Leere und Vergessen, was uns erwartet ist Liebe und Erlösung.*

Der ukrainische Jona von Zerhij Zhadan hat sich mit seinem eigenen schrägen, lauten Gesang gegen Verwünschungen, gegen die Leere und das Vergessen entschieden; für Liebe und Erlösung. Aus dem distanzierten Zuschauer wurde einer, der mit anderen mitlebt.

Die Frage des biblischen Bächleins Jona bleibt damit an unsere eigenen Zuschauerlogen und Beobachtungsplätzchen übrig. Würden wir auch umkehren, um uns neu ausrichten zu lassen für ein mitlebendes Leben? Damit es am Ende nicht unter uns heißt: Es geht doch sowieso alles den Bach runter.

Amen.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

{Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort}

Haben Sie Fragen, möchten Sie reden?

Hinweise zu verwendeten Quellen und Materialien erteile ich gerne.
Fragen oder Kommentare bitte an: eva.schoenwalde@t-online oder 03322-212857

Predigtmanuskript © Evangelische Kirchengemeinde Schönwalde 2020-2022.

Unsere Bankverbindung: Ev. Kirchengem. Schönwalde bei der Mittelbrand.
Sparkasse –IBAN DE14160500003823066250 – Stichwort „Spende Internetandacht“
+ Datum